

Laibacher Zeitung.



Nr. 13.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 17. Jänner.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1885.

Nichtamtlicher Theil.

Die Verlegenheiten Englands.

Nicht mit besonderer Siegeszuversicht scheint die Regierung Ihrer britischen Majestät die neueste ägyptische Campagne antreten zu wollen. Die aus London eingetroffenen Aeußerungen nervöser Besorgnis lassen dies deutlich erkennen. Allerdings ist auch die Situation nicht vielverheißend. Seit Tell-el-Kebir hat sich Großbritannien in Egypten und den ägyptischen Angelegenheiten nichts als Schloppen geholt, und der Reiz des Wechsels in diesem ewigen Einerlei der Mißerfolge war nur die Alternation zwischen den Schloppen militärischer und den Schloppen diplomatischer Natur. Ueber die englischen Operationen im Sudan verlautet wenig Erhebliches; General Wolseley rüstet sich noch immer und das Schicksal Chartums und Gordons ist absolut nicht gesichert. Bis die Expedition ihr Ziel erreicht, kann noch manches geschehen, was die Pläne Wolseleys durchkreuzt, denn soviel scheint festzustehen, daß sich die Macht des Mahdi langsam aber sicher gegen Norden, also gegen das eigentliche Egypten ausbreitet.

Auch im Proceß zwischen der Controls-Commission und dem ägyptischen Cabinette ist das Resultat kein günstiges, und der Proceß ist überhaupt nichts anderes, als eine anständige Rückzugslinie für die englischen Rathgeber des ägyptischen Ministers, der von ihnen wieder einmal einfach im Stich gelassen wird. So viel über den Hintergrund der Landschaft. Im Vordergrunde aber finden wir die Thatsache, daß die Propositionen des englischen Cabinetts bei den europäischen Mächten eine sehr ungünstige Aufnahme gefunden. Anderes war auch vernünftigerweise nicht zu erwarten. Die Vorschläge waren aus verschiedenen Entwürfen verschiedener Cabinetts-Mitglieder zusammengestoppelt, also ein Compromiß, für das sich von vorne herein niemand dem Lande und Europa gegenüber einsetzen wollte, und es gab in denselben überhaupt nur einen einzigen Punkt, von dem England nicht lassen kann, die Forderung nämlich, daß „auch“ die Bondholders, insbesondere die Gläubiger der nichtprivilegierten Schuld, Opfer bringen, d. h. in eine gewisse Zinsenreduction einwilligen müssen. Und was man gefürchtet hat, ist eingetroffen.

Deutschland hat auch diesmal, wie bei der Londoner Conferenz, die Forderung gestellt, England möge vor allem sich mit Frankreich auseinandersetzen, und

erst, wenn diese beiden zunächst interessierten Mächte ein gewisses Uebereinkommen erreicht haben, werde Europa an die Ueberprüfung der Vorschläge herantreten. Diese Forderung war allerdings fast der Todesstoß für die neuesten Rangierungs-Ideen Englands. England und Frankreich stehen sich seit dem Scheitern der Londoner Conferenz entfernter, um nicht zu sagen entfremdeter gegenüber, als an dieser und vor derselben. Das damals zustandgekommene englisch-französische Uebereinkommen wurde seither durch das Parlament selbst abgeschlachtet, durch Gladstone für hin-fällig erklärt. Der Gegensatz zu England, der in Frankreich sowohl durch die Interessen als auch durch die bitteren Erinnerungen aus der Zeit der Eliminierung des französischen Einflusses wachgerufen wurde, ist wieder in volle Kraft getreten. Verhandlungen zwischen England und Frankreich zu Zweien ließen kein günstiges Resultat erwarten. So entstand die Idee einer neuerlichen europäischen Conferenz in der ägyptischen Frage, und dieser Gedanke an und für sich ist dem britischen Cabinette in hohem Grade unwillkommen. Hat man deshalb die erste Conferenz gesprengt, um sich heute zu einer zweiten zu bequemen? Und wenn augenscheinlich eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich betreffs der ägyptischen Frage stattgefunden, soll das englische Cabinet gar theilnehmen an einer Berathung, durch welche das englische Interesse unter jenes der deutsch-französischen Coalition gebeugt werden könnte?

Man begreift sonach, daß die Situation für das Cabinet Gladstone eine schwierige ist, aber wenn das Ministerium nicht einfach demissionieren will, wird ihm ein anderer Ausweg, als das Eingehen auf das neue Conferenz-Project, nicht übrig bleiben. Denn vor allen Dingen ist auf die freiwillige Abfertigung Deutschlands aus dem Nillande nicht mehr zu rechnen. Dies geht schon aus dem Umstande hervor, daß Deutschland auch in die ägyptische Schuldcommission eintritt, was sicherlich darauf schließen läßt, daß es an die ägyptischen Angelegenheiten überhaupt viel unmittelbarer heranzutreten beabsichtigt, als es bisher der Fall war. Gleichwohl dürften die englischen Besorgnisse in mancher Hinsicht übertrieben sein, namentlich was die finanzielle Frage betrifft. Wenn wirklich die einzige wesentliche und principielle Forderung des englischen Cabinetts ein gewisses Opfer der Bondholders wäre, so läme man darüber wohl hinweg. Die englischerseits beliebte Motivierung, daß ja die Bondholders ohne die englische Einmischung nach dem Aufstande Arabis gar nichts bekommen hätten, steht freilich auf sehr

schwachen Füßen. Wir meinen, daß es ohne englische Einmischung zu einem Aufstande Arabi gar nicht gekommen wäre. Gewichtiger ist der Gesichtspunkt, daß Egypten durch die englische Einmischung berart herabgekommen ist, daß eine Ordnung seiner Finanzen ohne Opfer aller Beteiligten kaum denkbar ist. Freilich sollte rechtlicher Weise das Hauptopfer von England gebracht werden. Die entscheidende Frage ist die, was neben dieser wesentlichen Forderung Englands seine übrigen Vorschläge sind, über die bisher nur un-authentische Nachrichten vorliegen, welche Opfer es selbst bringen, welche Garantien es bieten will? Denn mit einer einfachen, mehr oder weniger günstigen, mehr oder weniger gesicherten Lösung der Bondholder-Interessen allein kann die Sache diesmal unmöglich abgethan sein.

Immer gebieterischer erhebt sich gegenüber dem englischen Herumschütteln die Nothwendigkeit, endlich auch die Interessen Egyptens und die Interessen Europas in Egypten zu sichern. Das englische Protectorat muß einer europäischen Controle weichen, und in diesem Punkte stimmen offenbar die Forderungen Frankreichs mit denen der übrigen Mächte überein. Das mag für den Ehrgeiz des Ministeriums Gladstone wenig befriedigend klingen, England aber dürfte sich damit zufrieden geben, wenn es auf schickliche Weise aus dem fatalen Nillande — nicht durch den Mahdi, sondern durch Europa hinauscomplimentiert wird.

Inland.

(Die Bewegung der Rentencourse.)

Die steigende Coursebewegung der Renten sowie der übrigen vom Staate garantierten Effecten hat seit Neujahr so bedeutende Fortschritte gemacht, daß die Erreichung des Paricourses für die fünfprocentige österreichische Papierrente nur eine Frage von vielleicht wenigen Tagen, höchstens Wochen sein kann. Das sparrende Publicum kauft eben nur Renten und garantierte Eisenbahnpapiere und will von der Anlage in Speculationspapieren nichts wissen. Man mag nun diesen Zustand immerhin anormal finden, andererseits läßt sich aber nicht leugnen, daß es vom allgemeinen Standpunkte sicherlich nur vortheilhaft ist, wenn die Titel der Staatsschuld thunlichst im Inlande bleiben und die Zinsen derselben der heimischen Production zugute kommen. Der hohe Rentencours ist übrigens auch ein sichtlich Zeichen des steigenden Vertrauens zum Staate und dessen Verwaltung.

Feuilleton.

Gelehrte über die Frauen.

Die Klage über das etwas niedrige Niveau der gegenwärtigen Frauenbildung ist nicht von gestern oder heute. Wer den heutigen Frauen nicht allein schmeichelt und ihnen nicht allein, wie der Schönheit der Schöpfung, in ihr tiefes Auge blickt, sondern sie auch einen Augenblick mit dem Mikroskop des Naturforschers beschaut, wird kaum in vielen von ihnen eine ausgezeichnete Bildung entdecken. Niemandem gegenüber sind wir so gerne nachsichtig, wie der Frau. Sie kost uns mit liebevollen Worten, berührt uns mit dem Zauberstabe ihrer Schönheit und ihrer edlen Weiblichkeit — und dankbar erwidern wir, was uns gegeben, durch freundliche Schmeichelworte. Nicht allein der Poet sucht schöne Anregung bei Frauen, widmet der Frau seine Dichtungen mit dem Bewusstsein, daß sie ihre eigene Schönheit in denselben entdecken werde — auch der Denker, der Gelehrte kehrt gerne bei schönen Frauen ein, holt sich ihren Segen und gibt, was er empfangen, in zierlichem Bande wieder; — und wenn er auch die leise Ahnung hat, daß die schöne, huldreiche Gönnerin nur die leichte, besüßelte Kunst liebt, dem schweren Gedanken dagegen gerne ausweicht, was wir so sachlich nennen, in einem Buche gerne vermisst, immer wieder hört der beste Denker gerne Beifall aus Frauenmund.

Wir, die wir die Frauen lieben, sie unendlich lieben, weil sie so schön geschaffen sind, durch die Hohen ihres Wesens, durch das Himmlische ihrer Erscheinung, durch den Schwung ihrer Formen und

knorrige Gesellen beschämen, hätten darum umsomehr Bedürfnis, sie uns gleichwertig nicht nur in der gesellschaftlichen Stellung, sondern auch in der Tiefe ihrer Bildung zu sehen. Und doch — welche Kluft zwischen ihnen und uns! Was bei ihnen Instinct, was bei ihnen edler Takt ist — nennen wir Bildung. Haben sie wirklich im allgemeinen jene Bildung, die aus der Tiefe des Wissens quillt?

In einer seiner Schriften beklagt der treffliche deutsche Schriftsteller Karl Hillebrand den Mangel edler Frauenbildung in unserer Zeit. Nicht minder thut dies Ferdinand Gregorovius; der ausgezeichnete Geschichtsschreiber der Stadt Rom hat es einmal in seinem Werke über Lucrezia Borgia hervorgehoben. Da klagt er, anders sei es in der Zeit der Renaissance gewesen und anders sei es in unserer Zeit. Damals lernte das junge Mädchen aus den vom Schicksale bevorzugten Ständen sich frühe mit der Kunst, der classischen Literatur, mit den Poesien der großen griechischen Dichter befreunden; und doch wurde sie eine gute Hausfrau. Heute — welche Enge der Frauenbildung, welche eine tiefe Kluft zwischen der damaligen künstlerischen Erziehung und der heutigen Schulgymnastik, der auch die Frau verfallen! Daß aber Gregorovius kein Weiberfeind ist, weiß jeder, der seine Werke kennt — mit welcher Liebe verweilt er bei edlen Frauengestalten, wie zieht er jede ihrer Tugenden ans Tageslicht hervor! In einem seiner jüngeren Werke, „Athenais“, ist der Frauencultus geradezu etwas überschwänglich. Reich an Schönheit, reich an Verständnis für Frauenhoheit ist sein Wesen. Und doch geht er unbewußt durchs Leben. So hat auch Hillebrand erst in späteren Jahren sich beweiht. In der That — ist die Ehe für edlere Geister nicht eine

Last, wenn sie ihr Leben nicht mit gleichwertigen Geschöpfen theilen, sondern stets in dem niederdrückenden Gefühle zu leben verurtheilt sind, über eine nicht ebenbürtige Gefährtin mehr Herrschaft zu haben, denn als Freund der Freundin ihr zur Seite zu stehen? Ob nicht in dieser Erscheinung die Thatsache wurzelt, daß mancher ausgezeichnete Denker unverehelicht geblieben ist?

Fast fällt es dem Schreiber dieser Zeilen schwer, hier in einer Weise zu sprechen, die manche Leserin verletzen könnte. Allein, ich sagte ja schon, nicht weil ich die Frau mißachte, sondern gerade weil ich in ihr die Natur und die Kunst in ihrer vollendetsten Gestaltung verehere, möchte ich es nicht gerne sehen, daß sie, die die Natur gleich uns begabt hat, unter uns stehe. Und ich bin mancher Frau begegnet, die in der Gesellschaft zu den besten des Geschlechtes zählte, die mich selber warm machte — und doch mußte ich mir sagen: Diese Frau hat Takt, diese Frau hat Schönheitsförm — aber was ihr fehlt, das ist Wissen.

Will hat es in seinem Essay über die Frauen-Emancipation ganz wunderbar empfunden, daß die Ehe mit geistig weniger hochstehenden Frauen den ausgezeichneten Mann entnerve und daß der Beifall, den uns schöne Frauen zollen, nichts weniger als uns fördere, da ja ihre Ansprache an uns in der Regel ziemlich nichtsagend seien. Was aber Will sagt, fällt unendlich schwer in die Waagschale, da er sein Gericht stets in milder Gerechtigkeit hält und er lieber zehn Schulbige freispricht, als daß er einen Unschuldbigen verdammt. Und er verdammt ja nicht die Frau, sondern den Mann, der sich in der intellectuellen, moralischen und politischen Inferiorität des Weibes gefällt.

(T r i e s t o d e r G e n u a ?) Die Frage, ob Genua oder Triest eine maritime Station des deutschen Reiches werden soll, steht noch im Vordergrund, und ist es nicht leicht, sich in der Flut von darauf bezüglichen Meldungen und Dementis, Vorschlägen und Gegenanschlägen zurechtzufinden. Wie dem „Pester Lloyd“ über diesen Gegenstand aus Triest geschrieben wird, erscheint die Meldung, dass in Wiener maßgebenden Kreisen das Bismarck'sche Project abfällig beurtheilt worden sei, völlig haltlos. Gerade von österreichischer Seite sei der Gedanke angeregt worden, Triest zu einer maritimen Station des verbündeten Nachbarstaates zu machen, nämlich vom österreichisch-ungarischen Generalconsul in Leipzig, dem rühmlichst bekannten Nationalökonom Dr. Karl v. Scherzer, welcher für diese Idee in Druckschriften und Vorträgen stets wärmstens eintrat und dessen Argumentationen sich eben Bismarck, Bötticher, Stephan u. a. nicht verschlossen haben. — Zu Triest und Genua tritt nunmehr ein neuer Aspirant auf den Vortheil auf, zur Kopfstation der deutschen Dampferlinien gemacht zu werden. Es ist Fiume. Dies geht aus einer Reise des deutschen Generalconsuls in Budapest, Grafen Berchem, hervor, welche derselbe kürzlich unternommen hat, um die dortigen Handelsverhältnisse zu studieren. Den Hauptwert scheint die deutsche Regierung auf die australische Linie zu legen, und damit steigen die Chancen der adriatischen, beziehungsweise der österreichisch-ungarischen Hafensplätze.

(Reichsrathswahl.) Im böhmischen Städtewahlbezirke Falkenau-Grasliß hat vorgestern die Ersatzwahl für den Reichsrath an Stelle des Abgeordneten Reschauer, der auf sein Mandat verzichtet hat, stattgefunden. Gewählt wurde der vom Wahlcomité der deutschen Vertrauensmänner in Böhmen vorgeschlagene Candidat Dr. Otto Pollak.

(Ungarn.) Das Bedeutendste, was die vorgestrige Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses gebracht, war die Erklärung des Grafen A. Apponyi, dass er für die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses mit Oesterreich nur dann stimmen werde, wenn dieses nicht für zehn Jahre, sondern nur für eine viel kürzere Zeitfrist geschlossen wird. Diese Frist solle zu dem Versuche benützt werden, ob bei dem Zollbündnis mit Oesterreich die Entwicklung einer ungarischen Industrie möglich ist; mißglücke der Versuch, dann werde er rückhaltlos für das gesonderte Zollgebiet eintreten. In der Fortsetzung der Debatte des Handelsbudgets bemerkte Ministerpräsident Tisza, indem er sich gegen die Aeußerung des Abg. Apponyi wendet, dass die gegenwärtigen Zeiten zu Versuchen nicht geeignet wären, welche jede gesunde Bewegung des Handels und der Industrie lahm legen würden. Das Zollbündnis müsse unter den von ihm angedeuteten Bedingungen entweder für eine genügende Zeit oder gar nicht abgeschlossen werden. Eine kurze Uebergangsperiode wäre der verfehlteste Schritt.

Ausland.

(Die Eröffnung des preussischen Landtages.) Der preussische Landtag wurde vorgestern mit einer Thronrede eröffnet, welche die befriedigende Finanzlage constatirt; denn das letzte Rechnungsjahr ergab einen Ueberschuss von 20 Millionen, welcher zur Tilgung der Schuld des Staatsbahn-Capitals ver-

wendet wurde. Auch das laufende Jahr verspreche einen günstigen Abschluss, und die Einnahmen würden zur vollen Deckung des Ausgabenetats hinreichen, wenn nicht eine Erhöhung von 24 Millionen des Matricular-Beitrages für das Reich hinzutrete. Die Regierung erhoffe indes von der Eröffnung neuer Einnahmsquellen für das Reich wieder eine Ermäßigung des preussischen Matricular-Beitrages, dessen Deckung indes durch eine außerordentliche Einnahme in Aussicht genommen ist. Die Thronrede constatirt die fortschreitende Entwicklung des Volkswohlstandes, nur die landwirtschaftliche Bevölkerung entbehre jeden Antheiles an den Wohlthaten dieser Entwicklung. Die Regierung werde der Zucker- und Spirituskrisis ihre besondere Fürsorge widmen. Die Thronrede kündigt die Vorlage von Gesetzentwürfen betreffs einer Umgestaltung der directen und der öffentlichen Steuern und betreffs Einführung einer Copital-Kostensteuer; ferner Vorlagen wegen Erwerbes weiterer Privatbahnen und betreffs der neuen Kreis- und Provinzialordnung für Hessen-Nassau an. — Das Budget wurde im Landtage vorgelegt. Das Deficit per 22 Millionen wird durch eine Anleihe gedeckt.

(Zum Morde in Frankfurt.) Die eingetroffenen Berliner Abendblätter bringen nur kurze telegraphische Mittheilungen über den Mord in Frankfurt. Wenn es sich aber bestätigen sollte, dass Polizeirath Kumpff als Opfer der socialistischen Verschwörung gefallen ist, so wird diese Schreckensthat ihre traurigen Folgen bis in weite Kreise tragen. Nicht unwesentlich hat für die Wahlsiege der Socialisten während der letzten Reichstagswahlen die Thatsache mitgeholfen, dass in den letzten Jahren keinerlei auf socialistische Propaganda zurückzuführende Blutthat im großen Maßstabe die öffentliche Meinung in Deutschland beschäftigte. Mit den in Wien justificierten Anarchisten und mit der Verhaftung der Attentäter vom Niederwald schien der Rest jener schrecklichen Verschwörerbande vertilgt zu sein, aus der die Höbel, Kammerer u. hervorgegangen waren. Tausende von deutschen Wählern glaubten in Ehren mit der Arbeiterpartei zur Urne gehen zu dürfen, welche im Wege der Gesetzgebung Abhilfe berechtigter Klagen suchte, und jetzt wäre mit blutigem Messer das Tischuch wieder zerschnitten zwischen dem unverbesserlichen socialen Carbonarithum und der Gesellschaft. Man wird mit Recht erwarten dürfen, dass die socialistischen Reichstags-Abgeordneten Gelegenheit finden, ihre Stellung als Parteimänner zu dem Frankfurter Morde in beruhigender Weise von jedem Zweifel und jedem Verdachte zu befreien.

(Orientbahnen.) Wie der „Pol. Corr.“ aus Constantinopel telegraphisch gemeldet wird, sind die Verhandlungen der Pforte über den Ausbau der Anschlußstrecken der orientalischen Bahnen in ein entscheidendes Stadium getreten, und scheint die Pforte nunmehr von dem ernstlichen Willen beseelt, in dieser Angelegenheit zu einem endgiltigen Arrangement zu kommen. Angesichts dieser Haltung gibt man sich auch dort der Hoffnung auf eine baldige Lösung der Frage hin. Es ist selbstverständlich, dass die dortigen Vertreter Oesterreich-Ungarns und Serbiens in der dauernden Betreibung dieser für die commerciellen Interessen beider Länder so wichtigen Angelegenheit nicht erlahmen; die Meldung eines französischen Blattes jedoch, dass der österreichisch-ungarische Botschafter der

Pforte die Ergreifung eines Pfandobjectes für den Fall der weiteren Verzögerung der Erfüllung der vertragmäßigen Pflicht der Türkei in Aussicht gestellt habe, ist vollkommen unbegründet.

(Zur egyptischen Frage.) Was die egyptische Angelegenheit betrifft, so scheint augenblicklich den Hauptgegenstand der Auseinandersetzungen zwischen den Mächten die Frage zu bilden, ob der französische Wunsch, dass für die projectierte neue Anleihe eine gemeinsame Garantie sämtlicher Mächte übernommen werden solle, ausführbar sei. Deutscher- und russischerseits scheint man bisher wenig geneigt, auf diesen Gedanken einzugehen, doch ist auch eine förmliche Ablehnung desselben nicht erfolgt. — Die französische Antwort auf die englischen Propositionen ist vorgestern in London eingetroffen und wird Granville heute überreicht. Die Botschafter Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Russlands sind beordert, analoge Antworten zu überreichen.

(Aus dem Sudan.) General Wolseley, der Führer des englischen Expeditionscorps nach Chartum, versucht es mit Unterhandlungen, bevor er die Waffen entscheiden lässt. Eine Kairener Depesche des „Temps“ lässt den Mahdi die Bedingungen des englischen Generals acceptieren und meldet bereits den ungehinderten Marsch der Engländer auf Chartum. Freilich wird man erst eine Bestätigung dieser Mittheilung abwarten müssen, bevor man an das beinahe unverdiente Glück der Engländer glauben kann.

Tagesneuigkeiten.

Se. k. und k. Apostolische Majestät werden Montag, den 19. Jänner d. J., in Wien Audienzen zu ertheilen geruhen.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, zum Baue eines Thurmes an der Wallfahrtskirche des heil. Kreuzberges zu St. Georgenthal 100 fl. zu spenden geruht.

(Erdbeben in Spanien.) Ueber die Erdbeben in Spanien wird französischen Zeitungen aus Madrid, 11. d. M., telegraphiert: In dem ganzen vom Erdbeben heimgesuchten Gebiete, namentlich in der Provinz Malaga, treten bössartige Krankheiten immer stärker auf. Die Erdstöße wiederholen sich inzwischen noch täglich und werden bis Jaen verspürt. Besonders heftig trafen sie in den letzten Tagen in Almunecar auf, wo 60 Häuser zerstört, viele andere beschädigt wurden. Nachträglich hat sich ergeben, dass eine zu Anfang der Erdbeben verursachte Beschädigung eines Thurmes der Alhambra so wie eines Pavillons des Generalise sich verschlimmern. Im Laufe von 17 Tagen hat man in der Stadt Granada 30 mehr oder minder starke Erdstöße gezählt.

(Wirbelsturm.) Das Bureau des „New-York Herald“ meldet das Herannahen eines heftigen Wirbelsturmes, dessen Mittelpunkt von Duabel aus sich, mit etwas Neigung nach Südost, über den atlantischen Ocean bewegt. Diese Depression wird wahrscheinlich auf ihrem Wege unruhige See verursachen, gegen den 17ten die Küste von Großbritannien, vielleicht auch die von Frankreich erreichen.

(Bismarck in Afrika.) Ein Mitglied des Reichstages fragte neulich den Fürsten Bismarck, ob die

Will's edle Gesinnung manifestiert sich in den Worten: „Es wäre ein sehr heilsamer Umschwung, wenn die Lebensgefährten einander gleich ständen, da sie aber ungleich sind, so folgt daraus eine fortschreitende Verschlechterung der Männer in alledem, was man für männliche Vorzüge hält. Diejenigen, welche so ängstlich zu verhüten suchen, dass die Frauen Männer werden, merken nicht, dass die Männer das werden, wozu sie die Frauen bestimmt haben, dass sie jener Schwäche verfallen, welche sie so lange an ihren Genossen gepflegt haben. Die Gemeinschaft des Lebens hat die Neigung, die Menschen einander ähnlich zu machen. Bei der jetzt zwischen den beiden Geschlechtern bestehenden innigen Lebensgemeinschaft können die Männer männliche Tugenden nur dann bewahren, wenn die Frauen sie erwerben.“

Und weiter bemerkt Will sehr treffend: „Es gibt kaum eine Lage, welche der Erhaltung des Charakteradels oder der Geisteskraft so abträglich wäre, als wenn man in der Gesellschaft von geistig tiefer Stehenden lebt und sich mit Vorliebe um ihren Beifall bewirbt. Warum sehen wir so oft im Leben auf vielversprechende Ansätze so ungenügende — geistige und sittliche — Leistungen folgen? Aus keinem anderen Grunde, als weil der Strebende sich nur mit solchen verglichen hat, die unter ihm stehen, und nicht Vollkommenheit oder Anregung gesucht hat, indem er sich mit Seinesgleichen oder mit Ueberlegenen maß. Im gegenwärtigen Zustande des socialen Lebens wird dies immer mehr das allgemeine Schicksal der Männer. Immer weniger streben sie nach anderen Freundschaften und immer weniger unterliegen sie anderen persönlichen Einflüssen, als denjenigen, welche sie unter dem häuslichen Dache finden.“

Will, der in der socialen Frage nicht minder die Partei der Parias nahm, als in der Frauenfrage die der Frauen, sah in der Passivität der Frauen im socialen Leben eben auch nichts anderes, als ein Brachliegen von wunderbaren Kräften, die zum Leben zu erwecken der Mühe der Besten sich verlohnte. So empfand er es denn bitter, dass die Theilung der Menschen in Capitalisten und Arbeiter einerseits und andererseits in männliche Herren und weibliche Unterthanen bestehe. Will konnte aber umsomehr für eine radicale Emancipation der Frau eintreten, als die von ihm ausgesprochenen Ideen in England bereits wohl vorbereitet waren. Hatte ja Sidney Smith bereits früher alle die beschränkten Aufstellungen von einem angeblichen intellectuellen Unterschiede zwischen Mann und Frau und die daraus sich ergebenden Einwürfe gegen die völlige Gleichstellung der Frau mit dem Manne im socialen und politischen Leben in der „Edinburgh Review“ kategorisch mit den Worten zurückgewiesen: „Es ist viel von einer ursprünglichen Verschiedenheit der geistigen Anlage bei Frauen und Männern geredet worden: dass die Frauen eine raschere Auffassung, die Männer ein sichereres Urtheil besitzen, dass die Frauen sich mehr durch Feinheit der Gedankenverbindung, die Männer mehr durch die Fähigkeit, Gedanken festzuhalten, auszeichnen. Ich gestehe, dass mir das alles sehr phantastisch vorkommt. Dass zwischen den Geistesgaben der Männer und der Frauen, denen wir alle Tage begegnen, ein Unterschied besteht, muss, glauben wir, jedermann bemerken; aber es ist gewiss kein solcher, der nicht durch die Verschiedenheit der Verhältnisse, in welche sie gebracht worden sind, zur Genüge erklärt werden kann, ohne dass man eine Verschiedenheit der ursprünglichen

Geistesanlage anzunehmen brauchte. So lange Knaben und Mädchen sich im Straßenloth herumtummeln und zusammen Reifen rollen, sind sie einander völlig gleich. Wenn man dann die eine Hälfte dieser Geschöpfe einfängt und sie für eine besondere Reihe von Meinungen und Handlungen abrichtet, und die andere Hälfte für eine genau entgegengesetzte, dann wird natürlich ihr Geist sich verschieden gestaltet haben, da die eine oder andere Art von Beschäftigung diese oder jene Fähigkeit wachgerufen hat. Es ist gewiss kein Grund vorhanden, sich in irgend welche tiefere oder abstrusere Speculationen einzulassen, um eine so überaus einfache Erscheinung zu erklären.“

Mit Recht hat Will als die vornehmste Macht, die sich gegen eine wahrhaft vollendete Frauenemancipation sträubt, die Macht der Gewohnheit hingestellt, diese „ungeheure Macht“. Von dieser Macht sollten wir, die wir dem Gange der Geschichte folgen, uns unschwer befreien. Ist nicht Aristoteles einst für die Sklaverei wie für eine Manifestation der göttlichen Weltordnung eingetreten? Aber längst hat die Geschichte seine Ideen besiegt. Und wie viele Vorurtheile bekämpft noch unsere Zeit, die die Zukunft nicht mehr haben wird — und die die Vergangenheit kaum mehr hatte!

Noch vor wenigen Decennien konnte ja Will von unserer Zeit sagen: „Sie entledigt sich erst jetzt der Sklaverei der Neger, sie entledigt sich erst jetzt des Despotismus der Alleinherrscher, sie entledigt sich erst jetzt des erblichen Feudalismus, sie entledigt sich erst jetzt der Rechtsungleichheit auf Grund der Religionsverschiedenheit. Sie beginnt eben erst irgend welche Männer außer den Reichen und einem begünstigten Theile der Mittelklasse als Bürger zu behan-

Nachricht begründet sei, daß er, um die betreffende Erdgegend kennen zu lernen, Kamerun und Angra Pequena besuchen würde. „Allerdings,“ erwiderte der Fürst lächelnd, „will ich nach Afrika reisen, aber nur auf dem Kameel, das diese Nachricht aufgebracht hat.“

— (Eine Guarneri-Geige.) Vorigen Samstag ist die kostbare Geige des berühmten Leipziger Concertmeisters Ferdinand David zu dem Preise von 17000 Mark durch einen in Wiesbaden abgeschlossenen Kaufact in den Besitz des Professors Florian Zajec vom Straßburger Conservatorium übergegangen. Nach dem Tode Ferdinand Davids zuerst von dessen Sohne Paul übernommen, wurde sie von diesem dem in der Nähe Wiesbadens lebenden Professor August Wilhelm, einem Neffen des Leipziger Concertmeisters, zum Preise von 17000 Mark in Verkauf gegeben. Da letzterer das Instrument jedoch nicht für sich selbst zu behalten gedachte, so verschaffte er dasselbe zum gleichen Preise seinem Freunde, dem Professor Florian Zajec am Straßburger Conservatorium. Wie verlautet, sollen seitens auswärtiger Liebhaber nachträglich beträchtlich höhere Mehrgebote gemacht worden sein. Die in Rede stehende Geige gilt als eine der schönsten existierenden „Josef Guarneri del Gesu.“

— (Aphorismen von Madame Daudet.) Unter diesem Titel werden einige Kleinigkeiten aus einem eben erschienenen Büchlein: „Fragments d'un livre inédit“ von der Gattin des berühmten Romanciers Daudet mitgetheilt. Wir citieren einiges daraus: „Einem ihrer eigenen Bébés hat sie wohl die allerliebsten Kinderwörter abgelaußt, die sie wiedergibt: Das kleine Kind vor einer Kerze, die man eben verlöscht hat: „Mama, wohin geht die Flamme, wenn man sie ausbläst?“ — Ein anderesmal steht es an der Wand, wohin durch eine Spalte der Jalousie ein Schimmer fällt, und reißt die leuchtende Stelle eifrig. „Was machst du da, Herzchen?“ — „Mama, ich puße einen Sonnenstrahl.“ — Ich glaube, man muß vielen gefallen, um von einem geliebt zu werden. — Nur in der Krankheit, während der Unthätigkeit des Zubetteliens bekommt die Arbeiterin wieder längliche, weiße Frauenhände, von welchen die fühlbare Spur der Nadel, das schwierige Merkzeichen der Arbeit, verschwindet. Es ist das die einzige Art, wie sie eine Dame werden kann. In ihrem Geiste vollzieht sich dieselbe Verfeinerung, ein Wiedererlangen der Herzensvornehmheit, kleiner Empfindlichkeiten eines Ideals, das sonst von der Armut, von der Materialität dieses Lebens voll Plage und Entbehrung verdrängt wird. In der Regel ist das alles ein Todtengewand, denn das Weib aus dem Volke hält nur dann still, wenn es erschöpft ist. — Die Frauen sind durch ihre Vorzüge lebenswürdig, durch ihre Fehler verführerisch. — Die späten Geschäfte, denen die Hausfrau, die Mutter sich am Abend oder eigentlich in der Nacht hingibt, der letzte Blick auf die Ordnung in der Wohnung, auf den Schlaf der Kinder erinnern mich immer an die letzten Vorbereitungen, ehe ein Schiff die Anker lichtet. Das stille, gegen Unfälle von außen wohlverwahrte Haus mit jedem Gegenstande an dem rechten Plage scheint sich, während die Schlafenden gleichmäßig athmen, nach einem ruhigen Ocean, einem Feenlande entgegen, in Bewegung zu setzen.“

— (Das Getränk der Sänger.) Eine interessante Abhandlung über den Einfluss von Alkohol auf die Stimme gelangte in London diesertage in einer

Versammlung des Vereins für das Studium und die Heilung von Trunkenheit zur Verlesung. Der Vortragende, Mr. Lennox Browne, belegte seine Angaben mit den Aussagen von 380 Sängern. Von dieser Anzahl beanspruchten 101 oder 26,51 Procent, darunter einige der hervorragendsten Sänger in Kathedralen und königlichen Kapellen, gänzliche Enthaltensamkeit von alkoholhaltigen Getränken. Von den verbleibenden 279 nahmen 65 oder 23,25 Procent dergleichen nur bei ihren Mahlzeiten und eine gleiche Anzahl nur am Ende des Tages, 26 oder 9,3 Procent nur beim Abendessen, 47 oder 15,8 Procent bei Mahlzeiten am Schluß des Tages und die übrigen 66 oder 22,9 Procent zu allen Zeiten, je nach Gelegenheit und Laune. Anlangend den Genuß berauscher Getränke als Hilfsmittel vor oder während des Gebrauchs der Stimme, so sagten 75 Procent, daß sie dies niemals, und 20 Procent, daß sie es mehr oder weniger gewohnheitsmäßig thäten. Mr. Browne's Meinung war im allgemeinen gegen den Gebrauch von Alkohol. Da bliebe dann für die Cantores, die bekanntlich die humores sehr lieben, nur das Wasser übrig!

— (Der Polar Mensch.) Woher die Grönländer stammen, wissen wir jetzt ganz genau. Gabriel de Mortillet, ein französischer Prähistoriker, der durch lebhaftere Phantasie mehr als durch gediegene Beweisführung ausgezeichnet ist, hat es herausgefunden. Die Urahnen der Grönländer sind nämlich die französischen „Magdaléniens“. Mit letzterem Ausdruck bezeichnet man in Frankreich die Menschen, welche in der paläolithischen Zeit (Älteren Steinzeit) in der Höhle von La Madeleine im Thale der Vézère lebten. Gabriel de Mortillet vergleicht nun die Funde aus jener Periode mit den Steingeräthen der „Grönländer“, findet eine große Uebereinstimmung und verkündigt triumphierend, daß jene die Ureltern dieser seien. Sie sind allmählich mit dem Charakterthiere der älteren Steinzeit, dem Ren, nach dem Pole zu ausgewandert. Harpunen, Schaber, Knocheninstrumente hier wie da, ja die künstlerischen Versuche, die Einritzungen von Thierfiguren auf Knochen gleichen sich ungemein. „Die Grönländer — sagt der weiße Mortillet — haben keinen Cultus, keine religiöse Ideen, ganz wie der fossile Mensch.“ Das erstere ist falsch und das letztere wissen wir nicht, doch genügt diese Ähnlichkeit, zu schließen, daß die Grönländer von den paläolithischen Bewohnern von La Madeleine stammen. Der Vergleich zwischen den Menschen der älteren Steinzeit und den Eskimos ist nicht neu und vor allem von Sir John Lubbock mit vortrefflicher Sachkenntnis durchgeführt worden; auch A. Eder hat die Zeichnungen der Eskimos von heute und der alten Höhlenbewohner vergleichsweise behandelt. Toll gewordene Analogien hier aber verwendet zu haben, um die Abstammung der „Grönländer“ von den Menschen der Steinzeit zu beweisen, blieb Gabriel de Mortillet vorbehalten.

— (Auch ein Dementi.) Ein Provinzblatt brachte neulich die Nachricht, im Dorfe K. sei am Sonntagmorgen nachts Feuer ausgebrochen, welches das ganze Dorf einscherte, wobei drei Menschen ums Leben gekommen seien. Darauf kam dann in der nächsten Nummer folgendes Dementi: „Wir haben die in unserem vorigen Blatte erschienene Notiz über einen Brand im Dorfe K. theilweise zu berichtigen. Der Schauplatz des Brandes war nämlich nicht das Dorf K., sondern der Marktsteckel D.; es war das eigentlich auch kein Brand, sondern der Wildbach war infolge der Regengüsse so angeschwollen, daß er aus seinem Bette trat und das zunächstliegende Haus arg bedrohte. Auch geschah das nicht in einer Nacht der vorigen Woche, sondern bereits im vorigen Monate am hellen Tage. Und was die zugrunde gegangenen Menschenleben anbelangt, scheint unser Correspondent einigermassen übertrieben zu haben, denn außer einem Pudel, der eben durch das Wasser schwamm, war kein Leben bedroht. Im übrigen ist die Notiz wahr.“

— (Wie man in München eine Adresse erfährt.) Diesertage wurde in München ein kleines Kind, das sich in der Dachauerstraße verirrt hatte, zur Polizei gebracht. Vergeblich waren alle Bemühungen, aus dem Kinde die Namen seiner Eltern oder eine Adresse herauszubekommen. Endlich kam einer der Beamten auf die Idee, das Kind zu fragen: „Wo holst du denn für deinen Vater das Bier?“ Sofort nannte dasselbe eine Wirtschast in der Dachauerstraße, und dorthin gebracht, wurde es auch erkannt und konnte seinen Eltern zugeführt werden.

— (Alpenblumen in Amerika.) Edelweiß, die vielgepriesene Alpenblume, scheint nicht auf die Schweiz und Oesterreich allein beschränkt zu sein. Sie wurde kürzlich in dem Tacomagebirge im Territorium Washington, Vereinigte Staaten, in einer Höhe von 6000 Fuß über der Meeresfläche gefunden. In demselben Gebirge ist auch eine andere Alpenblume, die in der Schweiz unter dem Namen „Männertreu“ bekannt ist, entdeckt worden.

— (Durch die Blume.) Gast: „Was ist's denn mit diesem Beestack — dem fehlt etwas!“ — Kellnerin: „Nicht, daß ich wüßte!“ — Gast: „Nun, sehen Sie denn nicht — es leidet an Größe n w a h n!“

Die Kunst, Concerte zu besuchen.

Eine junge brasilianische Schriftstellerin, die in Frankreich lebt, veröffentlicht unter dem Pseudonym Arlene Grütz eine lustige Persiflage auf die auch in der französischen Hauptstadt grassierende übertriebene Musiksimpelei. Sie macht den Vorschlag, man solle an der Thür der Concertsäle Anweisungen vertheilen, wie man sich im Concert bei den Compositionen der verschiedenen Musiker zu benehmen habe. Sie meint z. B. so:

Beethoven. Man neige sich und schweige, so sagt man mindestens keine Thorheiten. Höchstens darf man mit gedämpfter Stimme rufen: Kolossal! gigantisch! titanenhaft! Man versuche, eine gewisse Sammlung zur Schau zu tragen und anatomische Kopfbewegungen nach Art eines Kuckucks aus dem Schwarzwald zu machen; vor allem sei man ruhig.

Berlioz. So lange er lebte, verstand ihn niemand; seit er todt ist, versteht ihn alle Welt; ich glaube, man hat sich daran gewöhnt, wie an den Tonking-Krieg. Es bedarf bei Aufführung seiner Werke drastischer Beworte, wie z. B. Kühn! fremdartig! bizarr! Man stütze den Kopf auf die Hände und man schlafe, wenn man kann!

Chopin. Bewundert wird er von allen, selbst von solchen, die eigentlich entgegengesetzter Ansicht sind, denn die Bewunderung Chopins gibt so etwas Distinguiertes! Man murmle sanft: Welcher Honig, welche Poesie! Man vergesse ja nicht, zu lächeln oder zu weinen, selbst nicht sich auszuschneiden, so laut wie möglich!

Flotow. Seine Musik erinnert an die Kunst, gerade wie ein Regenschirm an die Aesthetik; man kann das Erstbeste sagen, was einem einfällt. Zuweilen, das ist gewiß, sind sehr hübsche Stücke da, aber es sind suchbar bekannte Melodien. Man braucht sich nicht zu genieren und kann ruhig seine Zeitung lesen.

Gounod. Hier ist die Begeisterung obligatorisch wie die Militärpflicht. Er ist der Autor des „Faust“, ferner des „Faust“ und endlich des „Faust“. Alles übrige ist ebenso vergessen wie reizvoll. Man rede kein Wort; es wird angenommen, daß ein jeder entzückt sei, und wer Sorge trägt, seine Augen zum Himmel aufzuschlagen, dem schreibt man eine große Empfänglichkeit zu.

Liszt. Ein Musiker, der vor anderen den Vortheil voraus hat, daß man ihn nicht gar oft zu hören bekommt, denn es sind Pianisten mit vierzehn Fingern erforderlich, um seine Compositionen vorzutragen. Man kann dieselbe Kritik anlegen, wie bei dem analogen Genre eines Hoffmann, und den Versuch machen, nicht mit den Zähnen zu knirschen.

Schumann. Er erinnert an den Aprilmonat: ebensoviel Sonnenschein wie Regen, ebensoviel Harmonien wie Dissonanzen. Man hüte sich vor Zerstreung; man folge gut, denn wenn man einmal den Faden verloren hat, so findet man ihn nicht wieder. Man brumme mit gedämpfter Stimme; diese Art Weisheit eignet sich für das Allegro so gut wie für das Adagio.

Mozart. Entweder Entzücken oder Gleichgültigkeit, aber auf alle Fälle vollständiges Schweigen — sonst ist man verloren. Man schlafe nicht, man gähne nicht, man rede sich nicht und stolpere nicht in den Zähnen herum — man könnte sonst für den Schach von Persien oder irgend ein anderes uncivilisiertes Wesen gehalten werden.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Der Verein der Aerzte in Krain) hält Mittwoch, den 21. Jänner, seine Monatsitzung ab mit folgendem Programme: A. Innere Angelegenheiten. B. Vorträge, und zwar 1.) Secundararzt Dr. Rokymuth: a) über Paraldehyd, b) über Carne pura, c) Beitrag zur Kenntnis der eingeklemmten Leistenbrüche; 2.) Primararzt Dr. Dornig: Mittheilung seiner therapeutischen Versuche mit Hydrargyrum tannicum; 3.) Regierungsrath Professor Dr. Valenta: gynäkologische Mittheilungen; 4.) eventuelle Diskussion über Diphttheritis.

— (Wertvoller Futschmud.) Aus Jägerkreisen kommt uns folgende Mittheilung zu: „Und er war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn!“ so erzählt uns die Bibel von dem Könige Nimrod von Babylon. Wir wissen zwar nicht, was für Wild von ihm erlegt worden ist, dessenungeachtet muß die Zahl der Thiere, die er auf die Decke gestreckt hat, eine große gewesen sein, um ihm einen solchen Namen zu verleihen, da ja noch heute das Wort „Nimrod“ einen gewaltigen Jäger bezeichnet. Viele Berußgenossen haben ihm nachgeeifert; es gibt manche Jäger, deren Trophäen zahllos sind, jedoch meistens in ebenen oder doch waldreichen Gegenden erlangt, so daß die Nähe ihrer Erlegung keine so große gewesen sein kann. Wer jedoch die Alpenländer Oesterreichs kennt, wird zugeben müssen, daß oft viel dazu gehört, um in solchen oft wildarmen und hochgelegenen Gegenden eine größere Menge Wild erlegen zu können. Dennoch gibt es Männer, die weder der sengende Strahl der Sonne, die eisige Kälte des Winters, noch die Feuchtigkeit des Bodens von ihren Jagdexcursionen abhalten kann. Ein solcher Nimrod ist auch Herr Winkler aus Laibach. Zahlreich sind die Opfer, die die

bein. Dürfen wir uns wundern, daß sie für die Frauen noch nicht so viel gethan hat?“

Und doch, wie weit ist es noch bis zur Erfüllung der Resolutionen jener „Versammlungen für die Rechte der Frauen“, welche im Jahre 1850 zu Worcester in Massachusetts statt hatten? Da verlangten die Frauen, „daß jedes menschliche Wesen — im reifen Alter und seit einer entsprechenden Zahl von Jahren im Lande ansässig — welches den Gesezen zu gehorchen verpflichtet ist, auch auf eine Stimme bei deren Erlaß ein Recht habe; daß jede solche Person, deren Eigenthum oder deren Arbeit besteuert wird zum Zwecke der Erhaltung der Regierung, auch auf einen directen Antheil an derselben Anspruch habe; daß mithin auch die Frauen Anspruch haben auf das Stimmrecht und auf die Wählbarkeit zu Aemtern, und daß jede Partei, welche sich rühmt, die Humanität, die Civilisation und den Fortschritt des Zeitalters zu vertreten, verpflichtet sei, Gleichheit vor den Gesezen ohne Unterschied des Geschlechtes oder der Farbe auf ihre Fahnen zu schreiben; ferner, daß bürgerliche und politische Rechte keinen Geschlechtsunterschied kennen, und daß daher das Wort „männlich“ aus allen Verfassungsurkunden gestrichen sei.“

In England ist vor kurzem ein neuer Versuch nach dieser Richtung gemacht worden. Was wird sein Los sein? Er wird mißlingen, wie alle bisherigen Versuche. Aber ist's auch den Müttern nicht mehr vergönnt, ins Parlament zu wählen — Glück auf! den Töchtern, für diese kommt doch noch die messianische Zeit, und sitzen sie erst einmal im Parlamente, dann sorgen sie auch dafür — daß sie nicht sitzen bleiben.

Quidam.

keusche Diana diesem ihrem Jünger beschert. So hat er sich die Mühe nicht verbrießen lassen, die spitzigen Schwungfedern der von ihm geschossenen Schnepfen, von denen bekanntlich jeder Vogel nur zwei besitzt, zu sammeln, und hat er auf diese Weise in den letzten Jahren die stattliche Zahl von 500 zusammengebracht, was 250 Schnepfen gleichkommt. Dreihundert dieser Federn umgeben radförmig einen präparierten Schnepfenkopf und bilden so eine wertvolle Trophäe, als Hutschmuck in Wien gefertigt und von dortigen Jagdfreunden sehr bewundert, da alle Federn von selbst erlegten Schnepfen herrühren.

— (Ernennung.) Se. Majestät der Kaiser haben den k. k. Lieutenant außer Dienst Grafen Vantieri zum Oberlieutenant ad honores ernannt.

— (Die Pferdezug-Section der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft für Krain) hält am 29. d. M. eine allgemeine Versammlung in Laibach ab. Die Versammlung findet im Magistratsgebäude statt und beginnt um 3 Uhr nachmittags. Tagesordnung: 1.) Eröffnung der Versammlung durch den Obmann; 2.) Rechenschaftsbericht des Sectionsausschusses; 3.) allfällige Anträge; 4.) Neuwahl zweier Sections-Ausschussmitglieder.

— (Schneefall.) Es gibt im menschlichen Leben Dinge, von welchen man meint, daß sie keiner Steigerung mehr fähig sind, und wovon man sodann zu seiner Verwunderung erkennt, daß sie eine solche doch noch ertragen. So hätte man meinen sollen, daß der reichliche Schneefall der letzten Tage den Culminationspunkt dessen erreicht habe, was man schlechtes Wetter nennen kann. Das war aber nicht der Fall, denn gestern spendete uns der Himmel noch reichlicher seine Gaben: ganze Schneelawinen ergossen sich über die friedlichsten Menschenkinder. Den Dächern beginnt der hohe Schnee bereits gefährlich zu werden, und die Hausherren müssen ihn um theueres Geld von denselben beseitigen lassen. Auf den Straßen sind förmliche Schneeschlangen aufgeworfen, und es ist bei dem langsamen Fortschreiten der Straßenreinigung kaum abzusehen, wann unsere Gassen wieder ein halbwegs civilisiertes Gepräge bekommen werden. Auch in den Anlagen, namentlich in Tivoli und in der Vatermannsallee, hat der Schnee bedeutenden Schaden angerichtet. Im Casinogebäude ist gestern in Folge der Schwere des Schnees der hölzerne Plafond des Glas-salons eingestürzt und hat alle auf den für Mittag schon gedeckten Tischen befindlichen Gegenstände zertrümmert. Der Schaden beträgt circa 50 fl. Im Eisenbahnverkehr dauern die Störungen fort, und sind gestern sowie heute früh diezüge mit namhaften Verspätungen hier eingetroffen.

— (Die ersten Frühlingsboten.) Aus Görz wird gemeldet: Wenn wir heute Mitte Jänner schreiben, so glauben wir, daß der Kalender lüge; denn unsere ersten Wintertage gleichen schönen Frühlings-tagen, dessen erste Liebesboten, Schneeglöckchen und Primeln, uns schon seit dem 2. d. M. freundlich grüßen. Die ersteren pflückte ich in der westlichen, die letzteren in der östlichen nächsten Umgebung von Görz. Auch verschiedene Sommerblumen fand ich Ende Dezember hier noch in voller Blüte. Die Mittagstemperatur beträgt noch immer + 8 bis 10 Grad im Nordschatten und in der Sonne etwa 20 Grad. Niederschläge haben wir seit Oktober sehr wenige zu verzeichnen. Der vergangene Herbst war prachtvoll, und der Winter ist bisher nur eine angenehme Fortsetzung desselben. Der Fremdenbesuch ist in diesem Jahre daher einer der besten. An Unterhaltungen werden uns geboten: Theater, Blasmusik, Concerte und jetzt im Foching auch Välle. Spaziergänge sind in der weiten Ebene und auf den sanften aussichtreichen Hügeln auf guten trockenen Wegen nach allen Richtungen hin möglich. Ein Verschönerungsverein sorgt für alles, was zum Wohle und zur Bequemlichkeit der Gurgäste dienen kann.

— (Unglücksfall.) Am 13. d. M. gegen 1 Uhr nachts ist der Conductor Johann Kopač in der Bahnstation Aßling bei dem von Laibach gegen Tarvis verkehrenden Lastenzuge Nr. 2078 verunglückt. Derselbe stand während des Verschiebens des Zuges auf der Stiege und gab mit der Laterne Haltsignal; als er die Laterne herumshawang, rutschte er aus und fiel unter die Wagen, wobei er erfaßt, circa 30 Schritte weit geschleppt und durch Quetschungen am Leibe, am rechten Fuße und am Gesichte lebensgefährlich beschädigt wurde.

— (Unbestellbare Briefpostsendungen.) Seit 7. Jänner 1885 erliegen bei dem hiesigen k. k. Post-amte nachstehende unbestellbare Briefpostsendungen, über welche die Aufgeber verfügen wollen, und zwar an: Oberst Karl in Borgo; Arthur Knievaldu in Krizebe; Anton Joper und Joachim Weiß in Wien; Jakob Gubel in Pettau; Barbara Saser in Brezce; Josef Umet in Homec; Johann Sešete in Görz; M. Romatič in Fünfkirchen; S. Anna in Voco; Johanna Engel in Chi-cago; Georg Cernigoj in Stein; Franz Garbeis und Martin Janežič in Dule, Umgebung; Gisella Sähne-marck und Felix Omann in Wien; Ivan Tomšič in Voco; Johann Fajka in Siska; M. Weiß in Cakovic; Marie v. Bedl in Budweis; Sluška Juzd in Prigary, Ungarn; Karol Kerpe in Selo; Marijana Fabian in Moste; Janes Brimšet in Udmat; Theresia Ceplin in Marott; Luka Vidmar in Rozarje; Maria Baletel und Anna Peternel in Dobrova; Liza Kubelj in Jesca;

Maria Janez in Hrafsje; Josefa Kubel in Pobjlana; Franz Schorn in Prag; Franz Gabec in Nordamerika; Pacher in Klagenfurt; Neza Kertič?; Valentin Bricel in Zabor; Maria Fabian in Dobruine; Francisca Jerci in Marburg; Rudolf Raimund Schöbre in Pola; Anna Drasenig in Pettau; Stefan Marenta in Graz; Josef Korelec in Sittich (Kochus); Elise Sratovic in Salloch; Katharina Herndl in Wien; Marie Nischhofer in Innsbruck; Johann Clapar in Egg-Lufowiz; Peter Gruden in Hrafsje; Hermine Haulik in Langhota; Anna Bedl in Thura-Seberin; Graf Rudolf Chorinsky in Voco; Ferdinand Hönigmann in Graz; Josef Jape in Brest; Maria Japel in Tomišelj; Josefina Mauer in Trieste; Max Martini in Krainburg.

Kunst und Literatur.

Gasparone.

Für die heutige gebildete Welt ist es selbstverständlich, daß der Librettist einer Oper oder Operette das uralte — und doch ewig neue Thema der Liebe unterlegt, mag er es nun in diese oder jene der Gesellschaft angenehme Form pressen, sei es dem Jünglingsalter oder der berechnenden, umso reizvolleren Pöttelei der reifen Weltanschauung gewidmet — der Componist wird seinem in mancher Hinsicht vielleicht prosaischen Collegen ein williges Ohr leihen, denn der Musiker spricht es ja endlich aus, was dem Dichter nur sozusagen auf der Zunge gelegen.

Ein Oesterreicher, der in neuester Zeit sogar im Auslande mit seinen herzzinnigen, allbestrickenden Melodien das größte Publicum für sich eingenommen hat, hat sicherlich ein Vorrecht, als Inländer um des Melodienreiches wegen, den er in unserer Alpenwelt gehoben, vor allen anderen Pseudocomponisten, Pseudofezzen auf musikalischen Gebiete — wir erinnern nur an unsere modern gewordene aristokratische Walzerliteratur — in hervorragender Weise ausgezeichnet zu werden, — es ist Carl Millöcker.

Obgleich das vorstehende Opus nicht die neueste Enun-ciation des genannten Componisten ist — Graz und Wien haben schon vor geraumer Zeit dessen „Feldprediger“ in ihr Repertoire aufgenommen —, so sind wir immerhin der Direc-tion für die jüngste, ziemlich gelungene Bescherung schon um des lichtvollen, höchst moralischen Sujets dankbar.

Der Sohn eines italienischen Ministers Namens Saluza Conte Erminio, ein leidenschaftlicher Geologe, der um jeden Preis dem feuerstpeienden Aetna auf den Grund sehen will, be-nützt das Ansehen eines berühmten sicilianischen Häubergaupt-mannes, um als Pseudo-Gasparone die holbe Witwe Gräfin de Santa Coce, wenn auch auf bedeutenden, nichts weniger als cavaliermäßigen Umwegen — doch der Zweck heiligt ja die Mittel — zu gewinnen.

Leider kommt dem leidenschaftlichen Erminio der „gute“ Pödestä von Syracus in die Quere, der für seinen lämmernen, simplen aber weltmännlich gebildeten Sohn Sindulfo sowohl die Gräfin als ihre in der letzten Instanz gewonnene Million in Anspruch nimmt.

Die Schmeugler Benozzo und dessen Onkel Massaccio, welche er bei ihrem lichtscheuen Handwerke angetroffen hat, leisten ihm hiebei Dienste. Sie nehmen auf Befehl des Signore Pseudo-Gasparone den guten, einfältigen Sindulfo in der Schlucht „Dionysosohr“ gefangen, in der sichern Voraussetzung, der geizige „Papa“ werde seinen einzigen Sohn um die bedingenen 10 000 Zechinen nicht auslösen können oder wollen. Doch die gutberzige, pflichtgetreue Carlotta de Santa Croce gibt bereitwillig aus Dankbarkeit das Lösegeld her.

Zimmer noch schmachtet Sindulfo bei „Zucker und Kaffee“ in der Wobauung des Benozzo, der Pödestä will von der Pro-position des Conte Erminio nichts hören, und so schreitet denn dieser zum Hauptcoup: er raubt in nächstlicher Stunde, nicht, wie man erwarten sollte, die Geliebte — sondern die Million.

Gut speculiert! Sobald der Pödestä den Verlust in Er-fahrung gebracht, nunmehr die Gräfin Schwiegertochter in spe arm weiß, zieht er sich schleunig mit gereiften Segeln zurück, — Conte Saluza Erminio tritt aus dem dubiosen sozialen Ver-hältnis eines „Unbekannten Angekannten“ in die lichtvolle Sphäre eines Ministersohnes — ein moderner Dous ex machina.

(Fortsetzung folgt.)

— (Christoph von Schmid's ausgewählte Schriften für die Jugend. Wien, Graeser.) Des berühmten Verfassers der „Ostereier“ Schriften sind seit Isten Jänner 1885 Gemeingut der Welt geworden, da deren Nachdruck nunmehr gestattet ist. Als einer der ersten Neuauflagen be-gegen wir einer von Josef Rast ausgewählten Sammlung für die Jugend, also mit Ausschluß der gewiß vortrefflichen Volksschriften, aber durchaus ungeeigneten Kinderschriften, wie „der gute Fridolin und der böse Dietrich“, „Genovesa“, „Rosa von Tannenbürg“ etc. Wie der Inhalt beweist, hat der Heraus-geber mit pädagogischem Takt die anerkannt besten Jugend-schriften Christoph von Schmid's ausgewählt und sie mit Rücksicht auf ihren Inhalt und auf das Bedürfnis des Lesers so angeordnet, daß jedes Bändchen ein abgeschlossenes Ganzes bildet, daß die in den einzelnen Bändchen enthaltenen Erzäh-lungen, die immer ein und derselben Bildungsstufe des Lesers entsprechen, Abwechslung genug bieten, um das Interesse für die folgenden nicht zu vermindern, und daß endlich jedes fol-gende Bändchen erhöhte Ansprüche an die geistige Bildung des Lesers stellt. Schmid's Schriften gehören unstreitig zu den besten Erzeugnissen auf diesem Literaturgebiete, und glauben wir Eltern und Lehrer auf obige, mit reizenden Bildern Pöstersler geschmückte Ausgabe nicht dringen genug aufmerksam machen zu können. Die Ausgabe ist tadellos schön und billig. (16 Lie-ferungen à 25 fr.)

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Prag, 16. Jänner. Wie das Abendblatt der „Národní Listy“ meldet, begannen heute vormittags die strafgerichtlichen Hausdurchsuchungen bei der Firma Johann Brod u. Cie. am Heuwagplatz, ferner in dem Bureau des gewesenen Directors der böhmischen Bodencredit-Gesellschaft Weniger und in dessen Wohnung in der Predauer-gasse, ebenso bei Leopold Sommer, dem Compagnon der Firma Brod u. Cie., sodann bei Josef Swoboda, dem Vorstande der Warenabtheilung der Bodencredit-Gesellschaft, in dessen Bureau und

Wohnung und gleichzeitig in der Wiener Filiale der Firma Brod. Alle Bücher, Schriften und Briefe wur-den dem Strafgerichte eingeliefert. Die Durchsuchun-gen leitete der Untersuchungsrichter Landesgerichtsrath Ripka.

Berlin, 10. Jänner. Behufs Concentrierung der Sammlungen zur Darbringung eines Nationalgeschen-kes an den Fürsten Bismarck anlässlich dessen siebzig-ten Geburtstages bildete sich ein Central-Comité, wel-chem angesehene Persönlichkeiten aller Berufskreise und Parteien angehören. Dieses Central-Comité wird dem-nächst einen Aufruf erlassen.

Paris, 16. Jänner. In Nizza ergoß sich eine Springslut auf den Quai und die englische Promenade und überschwemmte die Keller der Hotels und Villen und richtete beträchtlichen Schaden an.

Paris, 16. Jänner. Infolge Explosion schla-gender Wetter sind 28 Personen in der Steinkohlen-grube von Lievin, Departement Pas de Calais, ge-tödtet worden. Die Gallerien sind in einer Ausdehnung von 800 Metern eingestürzt.

Paris, 16. Jänner. Das Gerücht, nach welchem der Marineminister Beyron die Absicht kundgegeben hätte, zurückzutreten, wird von der „Agence Havas“ als unbegründet bezeichnet.

Aus Tunis wird gemeldet: Ein Schreiben des Bey fordert die letzten in das tripolitanische Gebiet übergetretenen Dissidenten auf, nach Tunesien zurück-zutehren. Allen, welche dies innerhalb dreier Monate thun, wird Amnestie gewährt, die übrigen werden als Rebellen betrachtet werden.

Rom, 16. Jänner. In der Kammer fand die Be-rathung des ersten Artikels der Eisenbahnconventionen statt. Ueber den Vorschlag der Regierung, daß die Linie Mailand-Chiaffo für das adriatische und das mittelländische Eisenbahnnetz gemeinsam sei, wird namentliche Abstimmung verlangt. Depretis stellt die Cabinetfrage. Die Kammer war jedoch nicht beschluß-fähig; das Cabinet hatte zwar eine enorme Majorität, allein zur Beschlußfähigkeit fehlten gegen hundert Deputierte, es findet morgen daher eine abermalige Abstimmung statt.

Neapel, 16. Jänner. Wegen des herrschenden sehr schlechten Wetters wird die nach Assab bestimmte Expedition erst Samstag abgehen.

London, 16. Jänner. Der „Standard“ meldet aus Shanghai vom 15. Jänner folgende Details über das Uebereinkommen zwischen Korea und Japan: Korea zahlt eine Kriegsschadigung von 500 000 Taels; Japan hält eine beständige Garnison von 1500 Mann in Seoul. Die Behörden von Korea veröffentlichten eine Kundmachung, worin Japan wegen der jüngsten Unruhen keinerlei Vorwurf gemacht wird.

Angekommene Fremde.

Am 15. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Brust, Bratner und Zellarik, Kaufleute, Wien. — Haber, Rsm., Linz. — Weiskner, Rsm., Trieste. Hotel Elefant. Löwy, Rsm., Wien. — Guttmann, Rsm., Graz. — Znidaržič, Rsm., Zabria. — Milat, Besizer, Freitshof. — Grlic, Besizer, Watsch. Gasthof Südbahnhof. Kosc, Rsm., Wien.

Verstorbene.

Den 14. Jänner. Michael Brajdič, Arbeiter, 47 J., Castellgasse Nr. 12, Pyämie.

Den 15. Jänner. Maria Mohort, Greiskerin, 54 J., Karlstädterstraße Nr. 22, Herzlähmung.

Im Spitale:

Den 13. Jänner. Mathias Beltaverh, Zinwohner, 68 J., Lungentzündung. — Alois Urankar, Arbeiter, 28 J., Lungentuberculose.

Den 14. Jänner. Maria Kozina, Magd, 39 J., Ge-hirndem.

Den 15. Jänner. Maria Ravtigar, Zinwohnerin, 61 J., Apoplexia cerebri.

Den 16. Jänner. Helena Celešnit, Pfründnerin, 80 J., allgemeine Wasserflucht.

Im Garnisons-spitale:

Den 14. Jänner. Alois Bapista, Unterfanonier, 21 J., Ludwig'sche Halsentzündung mit acuter Bright'scher Nieren-entzündung.

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag) zum viertenmale: Gasparone (Novität). Operette in drei Acten von F. Zell und Richard Genée. Musik von Carl Millöcker. In Scene gesetzt von Director Wondheim-Schreiner. Die Costime sind nach den Figurinen des k. k. priv. Theaters an der Wien angefertigt.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 00 C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Wahrscheinl. Schnee
16.	7 U. Mg.	735,61	- 0,6	W.	Schwach	bewölkt
	9 „ „	735,86	+ 1,3	Windstill		bewölkt
	2 „ „	737,80	+ 0,4	Windstill		bewölkt

Trübe, Schnee mit Unterbrechungen. Das Tagesmittel der Wärme + 0,4°, um 1,9° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglič.

Gesunde Liqueure erzeugt man durch die renom-mierten Fabrikate der Firma Carl Philipp Pollat in Prag. (Sieh heutiges Inserat.)

Course an der Wiener Börse vom 16. Jänner 1884.

Nach dem officiellen Coursblatte

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market prices. Includes sections for Staats-Anlehen, Diverse Lose, Actien von Transport-Unternehmungen, and Industri-Actien.

Medicinischer Malagawein für Schwächlinge, Kranke und Reconvalescenten, in Flaschen à 60 kr. u. fl. 1,20. Dry-Madeira Twice Past The Line in Flaschen à fl. 2,50.

Acceptiert wird ein Provinz-Reisender (Börsfach) für erste Wiener Firma gegen fix und Provision. Einkommen nach Verwendung fl. 3000 jährlich.

Im Hause des Herrn Korn ist eine schöne, complete, abgeschlossene Wohnung sofort zu vergeben. Dasselbst ist auch eine noch im besten Zustande befindliche, sehr gute Original Singer-Nähmaschine zu verkaufen.

Trifailer Glanzsteinkohle von bester Qualität in jedem beliebigen Quantum ist stets vorrätig zu haben in der Bahnhofgasse Hs.-Nr. 25.

Durch meine Unterschrift bestätige ich, dass mich Herr J. J. Fr. Popp, Specialist gegen Magenkatarrh in Heide (Holstein, durch seine ausgezeichneten Pulver von einem jahrelangen Leiden - Magen-Darmkatarrh - befreite.

Carl Eisert Galanterie-Arbeiter Laibach, Schellenburggasse Nr. 6 empfiehlt sich ergebenst zur Anfertigung allerhand komischer und geschmackvollster Caricaturen für Costüm- und Maskenbälle.

Piccoli's Magen-Essenz von G. Piccoli, Apotheker in Laibach. Herr Gabriel Piccoli in Laibach! Die Magen-Essenz, zubereitet von dem tüchtigen Apotheker G. Piccoli, ist ein vortreffliches Mittel gegen alle Krankheiten des Magens.

Bock-, Kaiser- und Exportbier in Flaschen (3) 52-3 empfiehlt A. Mayers Flaschenbierhandlung in Laibach.

Café Sternwarte. Schöne Localitäten. Grosse Auswahl in der Lectüre. Bester Kaffee die Schale um 10 kr. Exquisite Getränke und Erfrischungen zu den billigsten Preisen.

Gegründet anno 1679. WYNAND FOCKINK, FABRIK von feinen holländischen LIQUEUREN. Fabriks-Niederlage: WIEN, I. Kohlmarkt Nr. 4.

Triester Commercialbank Triest. Die Triester Commercialbank empfängt Geldeinlagen in österreichischen Bank- und Staatsnoten wie auch in Zwanzig-Frankenstücken in Gold mit der Verpflichtung, Kapital und Interessen in denselben Valuten zurückzahlen.

Täglich frische Faschingskrapfen J. Förderls Bäckerei (86) 7-3 Lingergasse.

Wichtig für Landwirte! Die Reismehle der gefertigten Fabriken Nummern A und B enthalten vielmehr Protein und Fettstoffe, als alle sonstigen Futtermehle, und sind für Oekonomen und Viehzüchter bestens empfohlen.

Wichtig für Landwirte! Die Reismehle der gefertigten Fabriken Nummern A und B enthalten vielmehr Protein und Fettstoffe, als alle sonstigen Futtermehle, und sind für Oekonomen und Viehzüchter bestens empfohlen.

Terno! Copie der am 12. d. M. hier eingelangten, an Herrn Mihalik adressierten Depesche: Johann Mihalik, Budapest, Deutsche Gasse Nr. 25, habe pro Reihe 6 kr. Ansto, 44 kr. Secco gefeszt, somit fl. 2126,40 gewonnen.